



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

THOMAS ASBRIDGE

DER GRÖSSTE
ALLER RITTER
UND DIE WELT
DES MITTELALTERS

Aus dem Englischen
von Susanne Held

Klett-Cotta

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel:
»The Greatest Knight. The Remarkable Life of William Marshal,
the Power Behind Five English Thrones«
im Verlag Simon & Schuster, London, 2015
© 2015 by Thomas Asbridge

Für die deutsche Ausgabe
© 2015 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Printed in Germany

Redaktion: Waldemar Wolf, Ludwigsburg

Register: Susanne Held, Gerlingen; Marion Winter, Esslingen
Der Verlag Klett-Cotta dankt dem Autor Thomas Asbridge und
dem Verlag Simon & Schuster für die freundliche Genehmigung
zum Abdruck der Karten auf den Seiten 11–13, 111, 340, 411.

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Unter Verwendung der Abbildung »Vier Ritter im Turnier« aus:
Sir Thomas Holme's Book of Arms. © akg-images/British Library
Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-608-94923-0

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

DIE WICHTIGSTEN PERSONEN

DIE DYNASTIE MARÉCHAL

Jean le Maréchal Vater Guillaumes (Mutter: Sybil von Salisbury), ein anglo-normannischer Adliger mittleren Ranges, Inhaber des Amtes des königlichen Obermarschalls.

Jean le Maréchal II. Guillaumes älterer Bruder (gest. 1194).

Guillaume le Maréchal Glänzender Turnierstreiter, Diener der Krone, Lord von Striguil (seit 1189), Earl von Pembroke (seit 1199) und schließlich Regent von England.

Isabel von Clare Reiche Erbin, seit 1189 mit Guillaume le Maréchal verheiratet.

Guillaume le Maréchal der Jüngere Ältester Sohn und Erbe von Guillaume le Maréchal und Isabel von Clare.

DIE DYNASTIE ANJOU

Heinrich II. König von England (1154–1189) und Begründer des mächtigen angevinischen Reichs.

Eleonore von Aquitanien Erbin des Herzogtums Aquitanien, Ehefrau Heinrichs II.

Heinrich der Junge König Ältester Sohn und Erbe Heinrichs II. und Eleonores, gekrönt zum Mit-König im Jahr 1170; Herr und Gönner Guillaumes.

Richard Löwenherz Herzog von Aquitanien, Graf von Poitou und König von England (1189–1199), einer der großen Krieger seiner Generation.

Johann Ohneland Graf von Mortain und König von England (1199–1216);

Heinrichs II. und Eleonores jüngster Sohn, ein höchst umstrittener Charakter.

Arthur von Bretagne Sohn von Gottfried von Bretagne, 1199 Thronanwärter für das angevinische Reich.

Heinrich III. König Johans (und Isabellas von Angoulême) gefährdeter Sohn und Erbe; König von England (1216–1272).

DIE DYNASTIE DER KAPETINGER

Philip II. August König von Frankreich (1180–1223), Sohn und Erbe Ludwigs VII.; ein fähiger, ehrgeiziger Monarch, Erzrivale der Angeviner.

Marguerite von Frankreich Tochter Ludwigs VII. von Frankreich, verheiratet mit Heinrich, dem Jungen König.

Prinz Ludwig Ältester Sohn und Erbe Philipps II. August.

ADLIGE, RITTER, HÖFLINGE

Patrick, Earl von Salisbury Onkel Guillaumes (gest. 1168).

Guillaume von Tancarville Herr der Burg Tancarville in der Obernormandie; bei ihm erhielt Guillaume le Maréchal seine Ausbildung zum Ritter.

Philip, Graf von Flandern Mächtiger, skrupelloser Adliger und renommierter und begeisterter Turnerkämpfer.

Guillaume des Barres Prominenter französischer Ritter im Dienst der Kapetinger.

Baudouin de Béthune Guillaumes Standesgenosse und Partner im Gefolge des Jungen Königs Heinrich und am angevinischen Hof.

Guillaume des Roches Adliger im Dienst der angevinischen Dynastie, der sich stetig emporarbeitete, letztlich aber unter König Johann die Seiten wechselte.

Geoffrey FitzPeter Verwalter am angevinischen Hof, später Earl von Essex.

Jean d'Earley Guillaumes treuer Knappe und Begleiter.

Wilhelm von Longchamp Treuer Diener von Richard Löwenherz, zeit-

weilig während der Teilnahme des Königs am Dritten Kreuzzug
Justiziar von England.

William FitzPatrick Vetter des Earl von Salisbury und Guillaume le Maréchals.

Guillaume Longue-Épée Unehelicher Sohn König Heinrichs II.; durch Heirat mit Ela, der Erbin, Earl von Salisbury.

Meiler FitzHenry Justiziar von Irland unter König Johann.

Robert FitzWalter Prominenter Adliger in England, Anführer des Aufstands der Barone.

William de Briouze Prominenter Lord aus den Welsh Marches, zunächst stark begünstigt von König Johann, später durch denselben zugrunde gerichtet.

MÄNNER DER KIRCHE

Hubert Walter Bischof von Salisbury (seit 1189), Erzbischof von Canterbury (1193–1205) und Justiziar von England.

Stephen Langton Namhafter Theologe, seit 1213 Bischof von Canterbury.

Peter des Roches Verwalter, Krieger, seit 1206 Bischof von Winchester.

Pandulf Päpstlicher Gesandter in England ab 1211 und später wieder ab 1218.

Gualo von Bicchieri Päpstlicher Gesandter in England von 1216 bis 1218.

VORWORT

Am Mittwoch, dem 6. Februar 1861, betrat ein junger französischer Gelehrter namens Paul Meyer das Auktionshaus Sotheby's, das sich damals noch direkt hinter dem Covent Garden in London befand, in der Wellington Street 13. Um 13 Uhr sollte eine Versteigerung beginnen. Der Katalog versprach, dass »einige der wertvollsten alten Manuskripte, überwiegend Pergamenthandschriften«, zum Verkauf angeboten werden sollten. Es handelte sich um Stücke aus der Savile-Sammlung seltener mittelalterlicher Texte, die während der Regentschaft von Königin Elizabeth I. zusammengetragen worden und seit über zweihundert Jahren nicht mehr öffentlich zugänglich gewesen waren. Meyer, ein passionierter Mittelalterstudent, war nach England gekommen, um bei diesem Ereignis dabei zu sein. Was er zu sehen bekam, veränderte sein berufliches Leben grundlegend und entfachte eine vierzig Jahre andauernde Leidenschaft. Es stieß die Jagd nach einer verlorenen Geschichte und deren Offenlegung an sowie eine Entdeckung, die unser Verständnis der mittelalterlichen Welt grundlegend verändern sollte.

Paul Meyer hatte eine hervorragende Zukunft vor sich. Internationale Anerkennung als Akademiker und Archivar erwartete ihn: Er wurde später zur wichtigsten Autorität auf dem Gebiet früher französischer Manuskripte und der Interpretation entlegener Handschriften. Diese eher esoterische Kompetenz machte Meyer zu einem Schlüsselzeugen im berüchtigten Dreyfus-Prozess des Jahres 1898, in dem seine Zeugenaussage mit dazu beitrug, dass der Angeklagte vom Vorwurf der Spionage freigesprochen wurde.* Zu Beginn des Jahres 1861 war er jedoch ledig-

* Meyer beeidete, der Angeklagte Alfred Dreyfus sei mit Sicherheit nicht der Verfasser jener Dokumente, in denen handschriftlich Geheimnisse des französischen Militärs festgehalten waren.

lich ein 21-jähriger Student an der École des Chartes, dem renommierten Zentrum für Mittelalterstudien in Paris, und noch mit der Abfassung seiner Doktorarbeit beschäftigt, die den eher uninspirierten Titel trug: »Forschungen zur während der barbarischen Jahrhunderte (5. bis 9. Jahrhundert) in Frankreich gesprochenen Sprache«.¹

Meyer war von Mitarbeitern der Kaiserlichen Bibliothek entsandt worden (kurz darauf sollte die Bibliothek in »Französische Nationalbibliothek« umbenannt werden), um in ihrem Namen bei der Auktion mitzubieten und, so hoffte man, drei berühmte Werke der mittelalterlichen französischen Literatur zu erstehten. Leider hatte ihn die Bibliothek lediglich mit einem schmalen Budget ausgestattet, womit er den wohlhabenden Privatsammlern und bestallten Archivaren kaum würde Paroli bieten können. Meyer beschloss, sich deswegen nicht die Freude an dieser sensationellen Gelegenheit vergällen zu lassen, und schon am frühen Vormittag stellte er sich bei Sotheby's ein, um einen ausgedehnten Gang durch den Ausstellungsraum zu unternehmen.

Für einen Mann mit seinem Hintergrund und seiner Ausbildung war der Ausstellungsraum eine unschätzbare Fundgrube. In den nächsten beiden Stunden streifte er an den Tischen entlang und machte sich zu jedem der angebotenen Manuskripte seine Notizen. Bei vielen handelte es sich um Abschriften berühmter Texte. Einige waren herrlich verziert und kostbar mit strahlend farbigen Illuminationen geschmückt. Eine Handschrift jedoch, die seine Aufmerksamkeit erregte, war weder berühmt noch auf den ersten Blick sonderlich auffällend. Das bescheidene Exemplar war als Auktionslos 51 gelistet. Der (auf das 16. Jahrhundert datierte) Einband war aus abgewetztem, dunkelbraunem Leder, und von der Größe her ähnelte es einem modernen Hardcover-Buch – die Seiten hatten ein Format von 24 mal 17 cm. Der Sotheby-Katalog beschrieb es schlicht als »eine normannisch-französische Chronik über englische Angelegenheiten (in Versen)«, geschrieben auf Pergament »von einem anglo-normannischen Schreiber« im 13. Jahrhundert. Dankenswerterweise waren noch die letzten vier interessanten, wenn auch unspezifischen Verse des Textes angeführt:

Ci fini del conte lestoire
Et dex en perdurable gloire
Vont que la sue ame seit mise
Et entre ses Angles assise.
Amen.

Hier endet die Geschichte des Grafen
und möge Gott seiner Seele gewähren
in ewigem Ruhm zu ruhen
in der Gesellschaft Seiner Engel.
Amen.

Meyer nahm vorsichtig den vorderen Einbanddeckel hoch, fand allerdings keine offensichtlichen Erkennungszeichen, keinen Titel oder Hinweise auf das Thema. Er hatte einen einfachen, dabei geschmackvoll verzierten Text vor sich – eine Minuskelschrift in schwarzer Tinte, angeordnet in zwei Spalten, die sich über 127 Blätter hinzogen, versehen mit einer Mischung aus roten und blauen Initialen, welche jeweils von schmückenden abstrakten Mustern umgeben waren. Die erste Seite wies Wasserschäden auf, war aber noch lesbar, Meyer konnte also die ersten Abschnitte des Werks näher in Augenschein nehmen und fasste schriftlich seinen ersten Eindruck zusammen: »Enthält eine originale Chronik, die offenbar den Konflikt behandelt, der in England während der Regentschaft von Stephan, dem Neffen von Heinrich I., ausbrach.«

Meyer begann zu ahnen, dass dieses Manuskript seit mindestens 250 Jahren nicht geöffnet, ja nicht einmal berührt worden war. Später schrieb er, dass dieses Buch »im höchsten Maße meine Neugier erregte«, aber das lag zu einem großen Teil einfach daran, dass er keine Ahnung hatte, worum es sich hier handelte. Während seiner Studien war er noch nie auf die Erwähnung einer mittelalterlichen Verserzählung dieser Art gestoßen.

Sein Interesse war geweckt. Während der Auktion am selben Tag verfolgte er die Gebote auf Los 51, und es wurde überdeutlich, dass auch die Aufmerksamkeit anderer erregt worden war. Das British Museum bot 200 Pfund, dann hob der Archivar Sir Frederic Madden dieses Gebot auf 250 Pfund an, hatte dann jedoch keine Chance gegen den berühmten Buchsammler und Antiquar Sir Thomas Phillipps – einen bekennenden

Bibliomanen, der für seine ausschweifende Sammelwut berüchtigt war. Phillipps bot den »enormen Betrag« von 380 Pfund (nach Meyers Berechnung 9500 französische Francs), womit das Auktionslos 51 den anderen 34 Savile-Manuskripten zugeschlagen wurde, die der Sammler an diesem Tag ergattert hatte.

Als die Auktion zu Ende war, wurde die geheimnisvolle »Normannisch-französische Chronik über englische Angelegenheiten« weggepackt. Meyer sollte in den darauf folgenden zwanzig Jahren den Text nicht wieder zu Gesicht bekommen. Erst später sollte ihm klar werden, dass er an diesem Mittwoch im Jahr 1861 augenblicksweise mit einem »Werk von außerordentlicher Bedeutung« in Berührung gekommen war – mit der einzigen erhaltenen Abschrift einer unbekannten Biografie, die in allen Einzelheiten das Leben eines berühmten mittelalterlichen Ritters beschreibt: eines Mannes, der sich durch die Hierarchie hocharbeitete, der der englischen Krone diente, mit Personen wie Richard Löwenherz und Eleonore von Aquitanien befreundet war, der bei der Aushandlung des Texts der Magna Carta mitarbeitete, und der noch mit siebzig Jahren England gegen die Invasion der Franzosen verteidigte. Dieser besagte Kämpfe war Guillaume le Maréchal, und – was Meyer nicht wusste – seine sterblichen Überreste waren in der Temple Church in London beigesetzt, weniger als eine Meile entfernt von Sotheby's.

In den folgenden Jahren machte Paul Meyer Karriere, doch immer wieder und immer häufiger kehrten seine Gedanken zu der geheimnisvollen »normannisch-französischen Chronik« zurück, die er 1861 gesehen hatte. Zwei Jahre nach der Auktion in London wurde er offiziell von der Handschriftenabteilung der Bibliothèque Nationale in Paris angestellt, und man entsandte ihn in die großen englischen Bibliotheken in London, Oxford, Cambridge, Glasgow und Edinburgh, um dort nach Handschriften mit Bezug zur mittelalterlichen Kultur und Geschichte Frankreichs zu forschen. Er begann zu veröffentlichen und erarbeitete sich einen Ruf als belesener, akribischer Gelehrter, während in ganz Europa Archivare und Akademiker die Grenzen des Wissens über das Mittelalter ausweiteten und den Verlauf der Epoche kartografierten. Auktionslos 51 konnte Meyer in dieser ganzen Zeit nicht vergessen.

Zunächst waren seine Nachforschungen eher beiläufiger Natur – er war überzeugt, dass die »normannisch-französische Chronik über englische Angelegenheiten« irgendwo in den Handschriftenlisten auftauchen musste, die man in Frankreich, Großbritannien und Deutschland bereits zusammengetragen hatte. Eine lange, langsame Suche begann, durch Tausende von Einträgen, in jeder der altehrwürdigen Institutionen, die Meyer besuchte. Doch nach Jahren zunehmend penibler Suche hatte er noch immer keinerlei Hinweis auf einen Text gefunden, den man mit diesem Werk in Versen auch nur hätte vergleichen können. Noch frustrierender war der Umstand, dass das Auktionslos 51 in der Sammlung Phillipps offenbar verschwunden war. Die außerordentliche persönliche Bibliothek von Sir Thomas umfasste rund 60000 Manuskripte. Sie war im Lauf von mehreren Jahrzehnten zusammengetragen worden und war auf seinem Anwesen Middle Hill in Worcestershire untergebracht. Seit 1837 hatte Phillipps ebenso langsam wie penibel diesen Bestand katalogisiert, jedem Text eine Referenznummer zugewiesen, und anschließend mit Hilfe einer kleinen, privaten Druckerresse ein ständig anwachsendes Bestandsverzeichnis veröffentlicht. Nur wenige dieser Listen waren im Umlauf. Meyer spürte zwar alle auf, aber nicht einmal hier konnte er eine Erwähnung seines geheimnisvollen Manuskripts finden, obwohl andere Stücke aus der damaligen Savile-Auktion aufgeführt waren.

Ein Teil des Problems bestand darin, dass Phillipps 1863 einen Umzug seiner gesamten Bibliothek in ein großes Anwesen in Cheltenham veranstaltet hatte – eine Unternehmung, die zwei Jahre in Anspruch nahm. Außerdem hatte er nicht mehr lange zu leben, er wurde zunehmend zänkisch und wollte unter allen Umständen verhindern, dass sich irgendjemand seinen kostbaren Büchern näherte. Auch als Sir Thomas 1872 im Alter von 79 Jahren starb, konnte von einer Verbesserung der Situation nicht die Rede sein. Die Zukunft der Sammlung Phillipps und überhaupt des gesamten Vermögens wurde zum Zankapfel zwischen den Erben. Als Meyer sich mit höflichen Anfragen wegen eines bestimmten vermissten Texts an sie wandte, bekam er auf seine Briefe keine Antwort. Allem Anschein nach war die »normannisch-französische Chronik« verschwunden.

Aber Meyer gab nicht auf. Er ging jetzt auf sein vierzigstes Lebensjahr zu, hatte sich einen akademischen Ruf erworben, war Herausgeber einer renommierten wissenschaftlichen Zeitschrift, *Romania*, und wurde bald selbst Leiter der École des Chartes. Die Familie von Phillipps lenkte

im Herbst 1880 endlich ein und gewährte Meyer Zugang zur Sammlung in Cheltenham. Nach mehreren Besuchen hatte er seine Nachforschungen auf 5000 Texte eingeschränkt und machte sich daran, jeden einzeln zu inspizieren. Endlich, im Jahr 1881, fand er das falsch eingeordnete Buch – Phillipps hatte ihm die Nummer »25155« gegeben, doch war der Band weder ordnungsgemäß katalogisiert noch gelesen worden. Nach zwei Jahrzehnten hatte Meyer die »normannisch-französische Chronik« wieder vor sich. Ein kurzer Überblick über die Seiten bestätigte seine Vermutung, dass es sich tatsächlich um die einzige Abschrift einer ansonsten unbekannten Darstellung handelte, doch der Inhalt erwies sich als weit aus bedeutender, als er sich je träumen lassen.

Meyer war wahrscheinlich der Erste in sechshundert Jahren, der das Manuskript las, und nun, da er über die ersten Seiten hinauskam und die 19215 Verszeilen zur Gänze studierte, zeichnete sich ab, dass er hier weder eine Chronik noch ein fiktionales Werk vor sich hatte. Seine anfänglichen Notizen, die er im Jahr 1861 schnell niedergekritzelt hatte, hatten kaum die Oberfläche angekratzt, denn der Text ging weit über die Zeit der »Anarchie« unter der Regentschaft von König Stephan in der Mitte des 12. Jahrhunderts hinaus. Faktisch wurde detailgetreu die gesamte Lebensgeschichte eines Mannes namens Guillaume le Maréchal ausgebrettet. Meyer war mit Hunderten von Texten vertraut, die den Werdegang berühmter Könige, Königinnen und Heiliger beschrieben, doch dies hier war die erste Biografie eines mittelalterlichen Ritters, verfasst in der Mitte der 1220er Jahre.

Nun machte sich Meyer fieberhaft an die Arbeit, er widmete sich nur noch dem Studium des Manuskripts, dem er den Namen *Geschichte des Guillaume le Maréchal* gab, während er gleichzeitig in anderen Quellen nach Hinweisen auf Maréchal suchte. Dieser war offenbar kein gewöhnlicher Ritter gewesen: In anderen zeitgenössischen Chroniken und Dokumenten taucht er immer wieder auf, als wichtiger Diener des Königs und später als Earl von Striguil und Pembroke. Gegen Ende seines Lebens wurde Maréchal sogar zum Regenten von England und brachte eine neue Fassung der *Magna Carta* heraus. In den Annalen der mittelalterlichen Geschichte war er eine bekannte, wenn auch bislang nur schattenhafte Gestalt. Der Text, den Meyer entdeckt hatte, fügte plötzlich den Knochen dieses längst vergessenen Mannes Fleisch hinzu. Er beschreibt Maréchals Weg von relativ bescheidenen Anfängen durch den Prunk ritter-

licher Turniere und die brutale Realität des Kriegs bis hin zu den reichen Königshöfen Europas. Der Text folgt ihm auf seinen Reisen durch die mittelalterliche Welt – von seinem Geburtsort in England bis zum Fuß der Pyrenäen und ins ferne Heilige Land –, und er zeichnet seinen Aufstieg zum Ruhm und die Gründung der Maréchal-Dynastie nach.

Die lange Jagd nach dem Auktionslos 51, der »normannisch-französischen Chronik«, hatte sich also gelohnt – Meyer war mit der Ausgrabung dieses Texts, der ein aufschlussreiches Licht auf die mittelalterliche Kultur und Geschichte wirft, ein entscheidender Durchbruch gelungen. Innerhalb eines Jahres veröffentlichte er einen Artikel über seine Suche nach dem Manuskript und seine ersten Befunde. Danach widmete er weitere zwanzig Jahre seines Lebens einer dreibändigen Ausgabe der *Geschichte*, die zwischen 1891 und 1901 als *L'Histoire de Guillaume le Maréchal, comte de Striguil et de Pembroke*, erschien.*

Das Manuskript der *Geschichte von Guillaume le Maréchal*, das von Paul Meyer entdeckt wurde und heute in den Archiven der Morgan Library in New York liegt, ermöglicht eine Rekonstruktion des Lebens dieses einzigartigen Ritters. Gestützt auf die darin enthaltenen Zeugnisse und eine Reihe weiterer zeitgenössischer Materialien können die Einzelheiten von Guillaume le Maréchals außerordentlicher Lebensgeschichte zusammengesetzt werden. Doch neben allen daraus gewonnenen Einsichten ist bei der Lektüre auch Vorsicht geboten. Man sollte mit einem kritischen Auge lesen. Die Biografie wurde von einem Mitglied der Maréchal-Familie kurz nach seinem Tod in Auftrag gegeben und von einem ansonsten unbekannten anglo-französischen, in England arbeitenden Autor namens Jean verfasst. Kurz nach 1226 war der Text fertiggestellt, und die erhaltene Version stellt eine Abschrift dieses Originals dar, die im Lauf der folgenden 25 Jahre entstand.²

Der Biograf gibt an, sein Bericht beruhe zum Teil auf persönlicher Erfahrung. Außerdem habe er auf andere Dokumente und Aufzeichnungen zurückgegriffen, aber überwiegend stützte er sich auf das mündliche Zeugnis derjenigen, die Guillaume le Maréchal kannten – seine engsten Verwandten und ergebenen Dienstleute. Eine besonders wichtige Infor-

* Es gab offenbar noch vier weitere Abschriften der *Histoire de Guillaume le Maréchal*, doch sind diese wie auch das Original im Lauf der Jahrhunderte verloren gegangen.

mationsquelle war der Ritter Jean d'Earley, Maréchals Freund und Helfer über einen Zeitraum von fast vierzig Jahren. Earley konnte sich nicht nur an Dinge erinnern, die er mit eigenen Augen gesehen hatte, sondern er gab auch viele der Geschichten von tollkühnen Abenteuern wieder, die Maréchal selbst gern erzählte.³

Die *Histoire* ist eine Zelebration der erstaunlichen Taten von Guillaume le Maréchal. Sie präsentiert ihren Helden als den vollkommenen Ritter und ist insofern schamlos voreingenommen. Auf ihren Seiten wird Guillaume fast zur realen Verkörperung des mythischen arturischen Ritters Lancelot – einem der wichtigsten Helden der zu Maréchals Lebzeiten entstehenden Populärliteratur. Viele Angaben in der *Histoire* können durch andere Quellen bestätigt werden, aber es kommt vor, dass der Biograf unbequeme Details auslässt, die zu Maréchals Aufstieg zum Ruhm gehörten, von seiner Beteiligung an den Aufständen gegen die Krone bis hin zu seinen Mauschelen mit König Johann, Englands verrufenstem Monarchen. In gewisser Hinsicht ist die Voreingenommenheit der *Histoire* nützlich, bietet sie doch einen Einblick in die zeitgenössischen Sensibilitäten. Der Biograf überzog seinen Helden mit läblichen Eigenschaften, und natürlich erwartete er von seinen Lesern, dass sie von Maréchals Charakter tief beeindruckt waren. Einige dieser Eigenschaften – Tapferkeit, kriegerischer Heldenmut, Treue und Ehrgefühl – sind genau das, was wir von einem idealisierten mittelalterlichen Krieger erwarten würden. Andere wiederum – Gerissenheit, Doppelzüngigkeit und kruder Materialismus – gehören ganz sicher nicht dazu.

*

Dieses Buch liefert eine neue Biografie von Guillaume le Maréchal: dem landlosen jüngeren Sohn, der der vielleicht berühmteste Ritter des Mittelalters werden sollte, gepriesen als unvergleichlicher Krieger und Inbegriff des Rittertums; einem Mann, der zu unerhörter Macht kam und sich eine Position als Baron und Politiker erarbeitete, von der aus er gegen Ende seines Lebens als Regent Englands fungierte. Indem wir seinen Werdegang verfolgen, bewegen wir uns in den Fußstapfen angesehener Forscher wie Paul Meyer, Sidney Painter und David Crouch.⁴ Das vorliegende Buch soll nun zum ersten Mal diese Darstellung vom Leben des Guillaume le Maréchal in einen sehr viel größeren Kontext stellen.

Guillaumes erstaunliche Geschichte öffnet ein unvergleichliches Fenster zur Welt des mittelalterlichen Ritters. Sie ermöglicht uns, aus erster Hand die Entstehung dieser fast mythischen Kriegerklasse mitzuverfolgen, die im Herzen der Geschichte des europäischen Mittelalters steht. Mein Buch geht der Entwicklung dieses Elitekaders nach, angefangen bei Training und Ritualen bis hin zur Entstehung ritterlicher Waffen, Rüstungen und Kampfmethoden. Und es enthüllt, wie der Zusammenstoß zwischen den herben Realitäten mittelalterlicher Kriege und Politik einerseits und den verklärenden arturischen Mythen andererseits die Vorstellungen von Ritterlichkeit und höfischem Benehmen hervorbrachten, die Guillaume le Maréchal verkörpern und definieren sollte.

Darüber hinaus verfolgt das Buch den Werdegang Maréchals neben fünf Königen in einer turbulenten Zeit militärischer Konfrontationen und kultureller Aufstände, in einer Zeit also, während der England sich grundlegend verwandelte. Guillaume war Zeitgenosse von Aufstieg und Fall des mächtigen englischen Königsgeschlechts Anjou. Er führte erbitterte Eroberungskriege gegen die Franzosen, die zur Folge hatten, dass sich erstmals ein deutliches Bewusstsein einer eigenen »englischen« Identität herausbildete. Und er war an der Formulierung der Magna Carta beteiligt, der ersten »Freiheitsurkunde«, welche die Machtbalance zwischen dem König und seinen Untertanen in eine neue Ordnung brachte. Die Geschichte dieses Ritters spielt sich also in einer der entscheidendsten Phasen unserer mittelalterlichen Vergangenheit ab. Sie erzählt von einem bemerkenswerten Mann, von der Herausbildung des Ritter-Ideals und von der Geburt einer Nation.

ERSTER TEIL

KINDHEIT UND JUGEND
WIE MAN RITTER WIRD

1

ZEIT DER WÖLFE

Im Jahr 1152 fasste König Stephan von England den Entschluss, einen fünfjährigen Jungen hinzurichten. Dieses Kind – Guillaume le Maréchal – hatte nichts verbrochen. Es war eine Geisel: der Krone als Unterpfand übergeben für das Ehrenwort seines Vaters, einer nicht sonderlich bedeutenden Figur im großen Spiel um politische Macht, das damals in einem von Bürgerkrieg verheerten Königreich ausgetragen wurde. Als Guillaumes Vater praktisch unmittelbar danach seinen dem König gegebenen Schwur brach und erklärte, dass »ihm das Kind egal« sei, schließlich verfügte er noch »über Amboss und Hammer, um weitaus bessere zu schmieden«, war der König aufs Äußerste erzürnt. In seiner Wut befahl er, den Jungen »zu holen und zwecks Erhängen zum Galgen zu bringen«. Der kleine Guillaume wurde also dem königlichen Befehl gemäß weggeführt, sein Schicksal schien besiegelt.¹

In seinem ganzen langen Leben vergaß Guillaume offenbar nie diesen Augenblick äußerster Dramatik. Womöglich bildete er seine fröhteste Kindheitserinnerung. Ruhm und Erfolg warteten auf ihn, er sollte sogar als der »beste Ritter der Welt« gefeiert werden, doch er begann seinen Weg als ein Junge, der von seinem Vater im Stich gelassen und von seinem König zum Tod verurteilt wurde. Wie kam es, dass das Leben des kleinen Guillaume in solche Gefahr gebracht wurde – und wie überlebte er?

EIN LAND DES UNFRIEDENS UND DES CHAOS

Guillaume le Maréchal wurde um das Jahr 1147 in England geboren, in einer Zeit schlimmer politischer Turbulenzen. Das Königreich befand sich im Würgegriff eines ruinösen, seit fünfzehn Jahren andauernden Konflikts: König Stephan leistete erbitterten Widerstand gegen die Ver-

suche von Kaiserin Matilda, seiner Kusine, die Macht zu ergreifen. Beide hatten gewichtige Gründe für ihre Herrschaftsansprüche, daher war das Land in seiner Loyalität zweigeteilt und versank immer tiefer in Anarchie. Ein zeitgenössischer Chronist sprach von einer Phase »großen Unfriedens [und] Chaos«, in der England »von Krieg heimgesucht war ... und das Gesetz des Landes keine Beachtung mehr fand«. Weite Landstriche waren von Kämpfen verwüstet, es lebte dort niemand mehr, und man konnte »einen ganzen Tag unterwegs sein« und lediglich unbewohnte Dörfer und unbebaute Felder passieren. In den verwüsteten Gegenden »verhungerten die Menschen elendiglich«. Ein Zeitgenosse bemerkte, in diesen Jahren hätten viele »in aller Öffentlichkeit davon gesprochen, dass Christus und seine Heiligen schliefen.²

Doch inmitten des Chaos und der Schrecken dieser Zeit gab es auch Menschen, die von dem Bürgerkrieg profitierten. Mit dem Zusammenbruch der Autorität der Krone war die Aufgabe, einen Anschein von Ordnung aufrecht zu erhalten, an lokale Warlords übergegangen, und diese Macht wurde von skrupellosen, räuberischen Männern häufig missbraucht. Ein Mann dieses Schlags war Guillaumes Vater, Jean le Maréchal, ein nicht sehr hochrangiger Adliger mit einer Grundherrschaft in Südwestengland. Jean war von seiner Abstammung her kein Engländer (oder Angelsachse), sondern ein Französisch sprechender Normanne. Im 10. Jahrhundert hatten sich seine Wikinger-Vorfahren – die damals so genannten »Nordmänner« – in einem Teil Nordfrankreichs niedergelassen, der später Normandie heißen sollte (wörtlich: »Land der Nordmänner«). Sie eigneten sich einige Gebräuche ihrer neuen Heimat an, legten sich sogar französische beziehungsweise fränkische Namen zu, doch blieben sie vom Naturell her streitbar und landhungrig. Im Jahr 1066 überquerte ihr Anführer Wilhelm, Herzog der Normandie – Wilhelm »der Eroberer« –, an der Spitze einer Invasionsstreitmacht den Ärmelkanal und erstritt in der Schlacht von Hastings einen überwältigenden Sieg. Im Zuge dieses normannischen Triumphs blieben Englands letzter angelsächsischer König, der noch junge Harold Godwinson, und die Besten des regierenden Adels tot auf dem Schlachtfeld zurück. Wilhelm übernahm die Krone von England, behielt aber auch die Herrschaft über die Normandie. Es entstand ein anglo-normannisches Königreich, und in diese den Ärmelkanal übergreifende Welt hinein wurde Guillaume le Maréchal geboren.

In gewisser Hinsicht markiert das Jahr 1066 einen entscheidenden

Bruch mit der Vergangenheit. Wilhelm der Eroberer begründete eine neue, beständige königliche Dynastie, und Englands »ursprüngliche« Einwohner mussten plötzlich feststellen, dass sie Untertanen fremder Eindringlinge waren. König Wilhelm I. verteilte das Land nördlich des Ärmelkanals an rund 150 normannische Warlords und Amtsträger, und in gemeinsamer Anstrengung befriedeten sie das Reich unter Anwendung brutaler Gewalt: Sie errichteten ein ausgedehntes Netzwerk impo-santer Burgen, um ihre Autorität zu sichern. Jean le Maréchals Vater Gilbert Giffard (wörtlich bedeutet der Name »Gilbert Pausbacke«) war einer dieser frühen normannischen Siedler. Er kam entweder mit der ersten Eroberungswelle oder unmittelbar danach nach England. Zum Zeitpunkt der großen Domesday-Erhebung Wilhelms I., der Erfassung sämtlicher Ländereien aus dem Jahr 1086, besaß Gilbert ein Gebiet in der westlichen Grafschaft Wiltshire. Er hatte außerdem die Funktion eines königlichen Obermarschalls. Dabei handelte es sich um ein altes militärisches Amt, das traditionellerweise mit der Pflege und Wartung der Pferde des Königs assoziiert war, sich allerdings im Lauf der Zeit zu einem Verwaltungsposten entwickelt hatte, dessen Inhaber hauptsächlich mit den alltäglichen Abläufen bei Hof betraut war.

Sieht man sie in einem größeren Kontext, so war die Ankunft der Normannen nicht ganz so erschütternd, wie es auf den ersten Blick vielleicht wirken mag. Später sollte Britannien seinen Ruf als uneinnehmbares Insel-Königreich kultivieren: als William Shakespeares unantastbare »be-zertepte Insel«, »dieses feste Castell, das die Natur für sich selbst aufgeworfen hat, um sich vor ... feindseligem Anfall zu sichern« (»sceptre'd isle«, the »fortress built by nature [against] the hand of war«). Im frühen Mittelalter jedoch war England fatal anfällig für Invasionen. Durch die Jahrhunderte, die dem Jahr 1066 vorangingen, sahen sich die Angelsachsen (ihrerseits Nachfolger der früheren keltischen und anschließend der römischen Invasoren) wiederholten Wellen von Einfällen und Besiedlungen durch die Wikinger ausgesetzt. Das hatte zur Folge, dass sich ein großer Teil von Nordengland in norwegischer Hand befand. Eine Periode direkter Wikingerherrschaft – unter Knut von Dänemark – war das frühe 11. Jahrhundert. Für kurze Zeit kamen danach wieder angelsächsische Könige an die Macht, und dann traf auch schon Wilhelm der Eroberer ein. Das hatte zur Folge, dass die kulturelle, ethnische und sprachliche Identität der »Engländer« alles andere als homogen war, und die Vorstel-

lung, dass die Normannen über eine im Prinzip organisch entstandene, rein angelsächsische Gesellschaft herfielen, hat in der Realität kaum eine Entsprechung.

Die Kolonisierung Englands durch die Normannen verlief erstaunlich erfolgreich. Der Eroberer und seine Nachfolger hatten sich eines wohlhabenden Lands bemächtigt, das für seine Bodenschätze berühmt war und gewissermaßen nur darauf wartete, ausgebeutet zu werden. Über ein Drittel der Britischen Inseln war noch immer dicht bewaldet, aber England verfügte im ausgehenden 11. Jahrhundert auch über den Reichtum von knapp drei Millionen Hektar bebauten Ackerlands, die von einer überwiegend ländlichen Bevölkerung – rund zweieinhalb Millionen Menschen lebten damals auf der Insel – bebaut wurden. Eine Periode des Klimawandels führte außerdem dazu, dass die Durchschnittstemperatur um ungefähr ein Grad Celsius wärmer wurde, was eine Vermehrung der Ackerbauerträge zur Folge hatte (es war sogar möglich, in Mittelengland Wein anzubauen). Zumindest für die herrschende Klasse war dies eine Zeit des Überflusses. Nach dem Tod von König Wilhelm im Jahr 1087 hatte man auch den Eindruck, als sei eine Ära politischer Kontinuität angebrochen: Auf ihn folgten zwei seiner Söhne, Wilhelm Rufus (1087–1100) und dann Heinrich I. (1100–1135).³

Während der Regierungszeit des Letzteren begann die Karriere von Jean le Maréchal, der allmählich an Ansehen, Landbesitz und Reichtum zunahm. Um 1130 dürfte Jean Mitte Zwanzig gewesen sein, und es war ihm gelungen, sich das Amt des Obermarschalls zu verschaffen. Für dieses Privileg musste er an die Krone den Betrag von vierzig Silbermark bezahlen – damals, wo ein jährliches Einkommen von rund fünfzehn Mark es einem Adligen erlaubte, einigermaßen komfortabel zu leben, eine beträchtliche Summe. Die Stellung bedeutete an sich keine besondere Machtfülle, doch sie zeichnete ihn als einen der wichtigen Männer im Haushalt des Königs aus. Er hatte vier Untermarschälle unter sich, eine Gruppe königlicher Diener, den Aufseher über die königlichen Zelte, sogar den Aufseher der königlichen Feuerstellen. Was noch wichtiger war: Jean hatte in gewissem Umfang Zugang zum König selbst und seinen führenden Baronen. Das ermöglichte ihm, sich einzuschmeicheln und um Belohnungen zu bemühen. Er besaß in der Nähe des königlichen Palasts und Schlosses in Winchester mehrere Häuser sowie in Südwest-England einige kleine vereinzelte Parzellen Land, doch sein wert-

voller Familienbesitz, der später den Namen Hamstead Marshall trug, lag in einer fruchtbaren Region des Kennet-Tals, in der Nähe der Grenze zwischen Berkshire und Wiltshire. Ungefähr um diese Zeit sicherte sich Jean eine angesehene Hochzeit mit einer jungen Erbin aus Wiltshire namens Adelina. Aus der Ehe gingen zwei Söhne, Gilbert und Gauthier, hervor. Bislang hatten seine Erfolge und sein Werdegang wenig Spektakuläres an sich. Doch der Tag, an dem Jean le Maréchal sich profilieren konnte, stand noch bevor: Schon begann der Friede des Königreichs brüchig zu werden.

ABSTIEG IN DIE ANARCHIE

In der Nacht des 25. November 1120 schmiss William Ætheling – der siebzehn Jahre alte Erbe des englischen Throns – eine wilde Party, bei der Wein in Strömen floss. Eine Horde junger, wohlhabender Adliger hatte sich um ihn versammelt. Man befand sich an Bord eines gerade erst fertiggestellten Schiffs, der *White Ship*, die im Hafen von Barfleur in der Normandie vor Anker lag. Unter den Feiernden befanden sich auch Williams Halbgeschwister, Richard und die Gräfin Matilda du Perche, sowie sein Vetter, Stephan von Blois (derjenige, der Jahre später Guillaume le Maréchals Hinrichtung anordnen sollte). Man sprach tüchtig dem Alkohol zu, sogar die Besatzung und die Ruderer waren nicht ausgenommen, und es machte sich eine Atmosphäre trunkener Fröhlichkeit und jugendlichen Übermuts breit. Als eine Gruppe Geistlicher eintraf, um das neue Schiff mit Weihwasser zu segnen, wurden sie mit verächtlichen Rufen und höhnischem Gelächter davongeschickt. Einige Zeit zuvor am selben Tag war König Heinrich I. von England, Williams Vater, von Barfleur aus in See gestochen, um den Kanal zu überqueren. Nun wurden ungestüme Rufe auf der *White Ship* laut, man könne es doch auf ein Wettrennen ankommen lassen. Dieses schnittige Schiff würde doch sicher das Schiff des Königs überholen können und vor ihm an der englischen Küste eintreffen? In aller Eile wurden die Vorbereitungen für den Aufbruch getroffen. Einige waren wohl von der Idee doch nicht so ganz überzeugt und gingen an Land, unter ihnen auch Stephan von Blois, angeblich mit dem Hinweis darauf, er sei von einer Durchfallattacke heimgesucht. William von Malmesbury, der große zeitgenössische Chronist der damaligen Zeit, be-

schrieb, wie die überfüllte *White Ship* »vom Ufer ablegte, obwohl es bereits dunkel war«, und er fügte hinzu, dass »sie über die bewegte Oberfläche des Meeres schneller davonschoss als ein Pfeil«.

Die Katastrophe ereignete sich nur wenige Minuten später. Der betrunke, unaufmerksame Steuermann schätzte die Ausfahrt aus dem natürlichen Hafen falsch ein, und das königliche Schiff kollidierte in voller Fahrt mit einem Felsen, der sich aus dem Niedrigwasser erhob. Zwei Planken an Steuerbord wurden zerschmettert, und die *White Ship* begann, sich rasch mit Wasser zu füllen. In dem Chaos, das nun ausbrach, wurde William Ætheling auf ein Ruderboot verfrachtet, und es hatte schon ganz den Anschein, als sei er dem Untergang entkommen, doch die verzweifelten Schreie seiner Schwester Matilda veranlassten ihn, umzukehren und einen Rettungsversuch zu unternehmen. Als Williams kleines Boot in die Nähe der sinkenden *White Ship* kam, war es im Handumdrehen von anderen besetzt, die sich verzweifelt zu retten versuchten, und es kenterte. Der junge Prinz und seine sämtlichen jungen Freunde ertranken – »begaben« waren sie nun, wie William von Malmesbury es formulierte, »in der Tiefe«.

Später hieß es, der Kapitän der *White Ship*, ein gewisser Thomas Fitz-Stephen, habe es zunächst geschafft, sich schwimmend von dem untergehenden Schiff zu retten. Als er jedoch erkannte, dass seine königlichen Passagiere verloren waren, ließ er sich von der kalten Tiefe hinabziehen. Nur zwei Männer überlebten das erste Grauen dieser Katastrophe, indem sie den Mast der *White Ship* bis ganz hinauf zur Rah erkletterten – der eine war ein Mann aus dem niederen Adel, Geoffroy, der Sohn des Viscount von Exmes, der andere ein Metzger aus Rouen namens Berold. Während die entsetzten Schreie der Menschen unter ihnen allmählich im Schweigen erstarben, klammerten sich beide verzweifelt an ihrem Hochsitz fest. Stunden vergingen. Es war eine klare, eiskalte Nacht. Irgendwann konnte Geoffroy sich nicht mehr festhalten, er stürzte ab und wurde von der See verschlungen. Nur Berold in seinem ordinären Schafspelz überlebte die Nacht und wurde von Fischern geborgen: der eine Überlebende, der die Geschichte dieses schlimmen Unglücks erzählen konnte.

William von Malmesbury schloss seine Darstellung der Ereignisse mit der Bemerkung: »Kein Schiff hat je so viel Unglück über England gebracht; keines in der gesamten Weltgeschichte ist berüchtigter.«⁴ Diese unheilvolle Feststellung war aus bitterster eigener Erfahrung entstan-

den, denn der Chronist erlebte die Jahrzehnte, die auf die Katastrophe folgten, am eigenen Leib mit: Er war Zeuge vom Ende der Stabilität der Regentschaft König Heinrichs I. und vom Abstieg Englands ins Chaos. All das, so die Überzeugung Williams von Malmesbury, nahm seinen Ausgang bei dem plötzlichen vorzeitigen Tod von William Ætheling. Der Untergang der *White Ship* war so verhängnisvoll, weil er Heinrich I. seines einzigen legitimen männlichen Erbens beraubte. Der König hatte mit dem Zeugen von Nachkommen nie ein Problem gehabt – über zwanzig Kinder waren die Frucht seiner Lenden –, und sein übermäßiger Geschlechtstrieb veranlasste einen Zeitgenossen zu der Bemerkung, der König sei »Sklave weiblicher Verführungskünste« gewesen.⁵ Zwar starben zwei der illegitimen Nachkommen des Königs beim Untergang der *White Ship*, doch viele andere lebten fröhlich weiter, allen voran sein ältester Bastard-Sohn Robert, den der König mit der Grafschaft Gloucester beschenkt hatte.

Allerdings war es kaum wahrscheinlich, dass Robert die englische Krone erben würde. Dabei hatte eine uneheliche Geburt durchaus nicht immer ein Hindernis für die Thronfolge und den Griff nach der Macht dargestellt. Der Vater von Heinrich I., Wilhelm der Eroberer, war ein Bastard, trotzdem wurde er Herzog der Normandie und im Jahr 1066 Englands gesalbter Monarch. Während der letzten Jahrzehnte hatte allerdings eine reformorientierte Kirche darauf hingearbeitet, die Bestimmungen im Zusammenhang mit Eheschließungen zu verschärfen, und der Nachweis der Legitimität wurde zu einem entscheidenden Kriterium. Aus der Verbindung Heinrichs I. mit Edith von Schottland (die von den angelsächsischen Königen von Wessex abstammte) waren lediglich ein Junge und ein Mädchen hervorgegangen, William und Matilda, und der König konzentrierte seine großen Träume von einer friedlichen dynastischen Erbfolge auf Ersteren. Der kleine William erhielt zu Ehren seiner königlichen Abstammung und seines Status als designierter Erbe den altehrwürdigen angelsächsischen Titel »Ætheling«. Aus ihm sollte einst der König werden, der endlich die Stammbäume der Normandie und des angelsächsischen Englands zusammenführte.

Mit dem Untergang der *White Ship* und dem Tod Williams wurden diese Pläne zunichte gemacht. Doch die tödliche Spirale in den Bürgerkrieg, die nach dem Tod Heinrichs I. – er starb im Alter von 67 Jahren am 1. Dezember 1135 – ihren Anfang nahm, war nicht unvermeidbar. Im

Gegensatz zum ersten Anschein hatte England durchaus keine kontinuierliche Geschichte eindeutiger, unangefochtener Erbfolge. Es gab auch keine feststehende Tradition, dass der jeweils älteste Sohn notwendig die Krone erben musste. Die letzten Könige Englands waren durch Anwendung von Gewalt und schnelles Handeln an die Macht gekommen, nicht durch unanfechtbare Rechtsverhältnisse. Heinrich I. selbst hatte England und die Normandie seinem älteren Bruder Robert Curthose gestohlen und diesen anschließend für den größten Teil von dreißig Jahren eingekerkert. Faktisch würde es bis zum frühen 13. Jahrhundert dauern, bis auf einen König von England dessen erstgeborener Sohn folgte, und selbst das war noch ein spannungsgeladener, prekärer Prozess. William Æthelings Thronbesteigung sollte nun diese Tradition beenden, doch die Ereignisse, die durch seinen Tod angestoßen wurden, hätten durchaus noch aufgehalten werden können. Das eigentliche Problem bestand darin, dass nach 1135 keine der beiden Parteien, die einen Anspruch auf den Thron erhoben, über ausreichende Stärke oder kontinuierliche Unterstützung im Königreich verfügten, um die Herrschaft über England wirklich auf Dauer sichern zu können.

Die Thronanwärter

Die eine Person, die Anspruch auf den Thron erhob, war das einzige überlebende legitime Kind Heinrichs I., seine energische und ehrgeizige Tochter Matilda.⁶ Der König selbst forcierte nach dem Untergang der *White Ship* ihren Anspruch, indem er sie zu Beginn des Jahres 1127 zu seiner Erbin erklärte und diese Erklärung 1131 noch einmal bekräftigte. Seine führenden Adligen zwang er, diesen Anspruch anzuerkennen und ihr die Treue zu schwören. Nun waren allerdings in der Welt des Mittelalters Stärke und militärische Macht unauflöslich miteinander verbunden. Man befand sich im Zeitalter der Krieger-Könige, in dem von einem Monarchen erwartet wurde, höchstpersönlich Heere anführen und befehligen zu können, und insofern stellte Matildas Geschlecht ein entscheidendes, wenn auch nicht unüberwindliches Hindernis dar. Viele anglo-normannische Adlige sahen in ihr darüber hinaus eine Außenseiterin. Noch als sehr junges Mädchen war sie mit dem deutschen Kaiser Heinrich V. vermählt worden, sie war am Kaiserhof aufgewachsen, sprach Deutsch und hatte sich die Sitten und Gebräuche eines fremden Landes

angeeignet. Aufgrund ihrer Ehe hatte Matilda das Recht, den Titel »Kaiserin« zu führen, allerdings gingen aus der Ehe keine Kinder hervor.

Ihre zweite Ehe mit Gottfried »le Bel« (»dem Schönen«), dem geckenhaften Grafen von Anjou, war eine rein politisch motivierte Beziehung – obwohl das Paar in relativ kurzer Zeit drei Söhne zeugte –, und die Verbindung wurde von vielen in einem trüben Licht gesehen. Anjou war ein alter Rivale der Normandie. Die Angeviner galten als ein wilder, hinterhältiger Menschenschlag, mit einer ungesunden Lust an willkürlicher Gewalt und räuberischen Beutezügen. Es war daher kein Wunder, dass Matilda im Jahr 1135 ihren Thronanspruch mit allem Nachdruck formulierte. Sie blieb allerdings die fremd gewordene Kaiserin, mit dem Makel ihres Geschlechts behaftet und befleckt durch ihre Verbindung mit einem Angeviner, von dem die meisten annahmen, dass er wohl selbst die Krone zu stehlen gedachte. Auch der Zeitpunkt des Todes ihres Vaters war ungünstig für sie, da sie in der achten Woche mit ihrem dritten Kind schwanger war.

Der Thronanspruch von Kaiserin Matilda wurde nun von einem Kandidaten beiseitegeschoben, mit dem kaum jemand gerechnet hatte: von Stephan von Blois. Er war wie seine Kusine Matilda ein Enkel von Wilhelm dem Eroberer, allerdings verlief in Stephans Fall die Abstammung über die weibliche Linie. Seine Mutter war die formidable Adela von Blois, Tochter des Eroberers und Schwester Heinrichs I., eine außergewöhnliche, bemerkenswerte Frau, die durchaus dazu in der Lage war, in einer Männerwelt Macht auszuüben. Nachdem ihr Mann während eines Kreuzzugs im Heiligen Land gestorben war, kümmerte sich Adela um die Sicherung der Zukunft ihrer überlebenden Söhne. Stephan, einer der jüngsten, wurde im Jahr 1113 an den Hof seines Onkels König Heinrich I. geschickt. Ihm wurden die Grafschaft Mortain (in der südwestlichen Normandie) und weitere Ländereien in England übertragen.

In den darauf folgenden Jahren war Stephan durchaus erfolgreich, er gewann an Einfluss und königlicher Gunst und erwarb sich den Anspruch auf weitere Ländereien. Im Jahr 1120, als er nur knapp dem Untergang der *White Ship* entging, zählte Stephan bereits zu den führenden Mitgliedern der anglo-normannischen Aristokratie. Eine weitere Statuserhöhung erfolgte, als König Heinrich I. Stephans Eheschließung mit der reichen Erbin der Grafschaft Boulogne (in Nordostfrankreich) arrangierte. Diese Grafschaft war einer der wertvollsten Handelspartner Eng-

lands. Offenbar rechnete allerdings 1135 niemand damit, dass er ernsthafte Ansprüche auf die Krone erheben würde. Schließlich war damals, im Jahr 1127, Stephan einer der ersten Adligen gewesen, die sich per Eid dazu verpflichtet hatten, die Rechte seiner Kusine, der Kaiserin Matilda, durchzusetzen.

Als König Heinrich I. am 1. Dezember starb, wurde dieses Versprechen allerdings ad acta gelegt. In Nachahmung des Verhaltens seines dagegangenen Onkels beschloss Stephan, selbst die Macht zu ergreifen. Er begab sich umgehend von Boulogne nach London, Englands Handelsmetropole, und sicherte sich die Unterstützung der Stadt, sehr wahrscheinlich im Austausch gegen kaufmännische Privilegien. Stephan eilte dann in die alte Königsstadt Winchester weiter, wo sein jüngerer Bruder Heinrich von Blois im Jahr 1129 zum Bischof gesalbt worden war. Mit dessen Billigung konnte Stephan sich des königlichen Schatzes bemächtigen und anschließend den Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der Kirche von England, dazu überreden, ihn am 22. Dezember zum König zu krönen und zu salben. Mit Beginn des Jahres 1136 verbreitete sich das Gerücht von der plötzlichen Machtergreifung in England und der Normandie. Auf die meisten dürfte Stephans Position einen unangreifbaren Eindruck gemacht haben. In den Augen seiner Zeitgenossen war er nun nicht länger ein gewöhnlicher Mensch, sondern ein Wesen, das in heiligem Ritual in Gottes auserwählten Stellvertreter auf Erden verwandelt worden war. Der Weg dorthin mochte so dubios sein wie er wollte, sobald Stephan die von der Kirche ordnungsgemäß vollzogene Krönungszeremonie hinter sich hatte, stand es außer Frage, dass er der rechtmäßige König von England war. Kaiserin Matilda hatte nun offenbar keine Chance mehr. Sogar ihr Halbbruder und wichtigster Unterstützer, Robert, Graf von Gloucester (einer der Bastardsöhne Heinrichs I.), sah sich gezwungen, Stephan als den neuen Monarchen anzuerkennen.⁷

Anfänglich bot auch Jean le Maréchal Stephan seine uneingeschränkte Unterstützung an, und im Jahr 1138 zahlte sich das für ihn mit der Übertragung einer entscheidenden Aufgabe aus: Er erhielt die Kastellanei Marlborough Castle, eine der strategisch wichtigsten Festungen in Südwestengland. Die Festung war zur Überwachung der Hauptverbindung zwischen London und Bristol und zur Kontrolle der offenen, hügeligen Downlands des nördlichen Wiltshire gebaut worden. Eine Kastellanei war keine dauerhafte Zuwendung oder ein Geschenk. Jean wurde damit

lediglich die Aufgabe übertragen, als Wächter der königlichen Festung Marlborough zu fungieren. Doch das etablierte ihn immerhin als eine der Führungsgestalten in der Region, und bald sollten sich noch weiter reichende Chancen eröffnen.

Die Regentschaft von König Stephan

Der Monarch, in dessen Händen einmal Guillaume le Maréchals Leben liegen sollte, kam also im Jahr 1135 an die Macht. Die anfängliche Position der Stärke, derer sich der neue König erfreuen konnte, hätte durchaus von Dauer sein können, wenn Stephan ein stärkerer Charakter gewesen wäre. Seine Vorfahren – von Heinrich I. bis zurück zu Wilhelm dem Eroberer – waren alle nicht aufgrund rechtmäßiger Ansprüche, sondern durch Gewalt und Stärke an die Macht gekommen und in ihrem Amt geblieben. Nun war Stephan zwar ein tatkräftiger, ehrgeiziger Mann, und auf dem Kampffeld bewährte er sich durchaus, doch wurde schnell klar, dass ihm ansonsten die nötigen Eigenschaften fehlten. Aus dem Rückblick beschrieb der Höfling und Kommentator Walter Map in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Stephan als »bemerkenswert fähig im Umgang mit Waffen, in anderen Dingen jedoch fast ein Idiot«, und er fügte hinzu, dass er »einen Hang zum Bösen« hatte. William von Malmesbury schrieb: »Er war ein Mann der Tat, dabei aber leichtsinnig.« Es war eben einfach eine Tatsache, dass erfolgreiche Könige im Mittelalter im Umgang mit ihren Untertanen die Fähigkeit haben mussten, eine Balance herzustellen zwischen Unbarmherzigkeit und Großzügigkeit – und Stephan verfügte weder über das eine noch über das andere.⁸

Die erste ernsthafte Prüfung seines Stehvermögens ergab sich im Sommer 1136, als im äußersten Südwesten Englands eine kleinere Rebellion ausbrach. Stephan begab sich umgehend an den Ort des Geschehens, um den Aufruhr einzudämmen, und belagerte die Aufständischen, die sich in Exeter Castle verschanzt hatten, schonungslos. Nach drei Monaten war der Widerstand gebrochen, die Rebellen ergaben sich bedingungslos. Nun erwartete jeder, dass sie drakonisch bestraft würden – das konnte von der Konfiszierung ihrer Ländereien und Gefangennahme bis hin zur Verstümmelung, ja sogar Hinrichtung reichen. In vergleichbaren Situationen hatte König Heinrich I. keinerlei Gnade walten lassen. Ein Zeitgenosse hatte ihn als »unerbittlichen Feind der Treulosen« bezeich-

net, und er war durchaus bereit, mit grausamen Strafen wie etwa Blendern und Kastration gegen seine Gegner und Rivalen vorzugehen: abscheuliche Maßnahmen, die andererseits dazu führten, dass er als »Löwe der Gerechtigkeit« verehrt wurde.

König Stephan war für solch unbarmherzige Brutalität zu zart besaitet. Er folgte vielmehr dem Rat von Robert von Gloucester – dem mit Sicherheit bewusst war, dass er Stephan damit empfahl, die Autorität der Krone zu untergraben – und ließ in Exeter erstaunliche Milde walten: Den Aufständischen wurde erlaubt, unverletzt abzuziehen, und ihre Freiheit und ihre Besitztümer wurden nicht angetastet. In den Augen der meisten war das ein erschütterndes Anzeichen von Schwäche, und ab diesem Zeitpunkt wurden Fragen bezüglich Stephans Fähigkeiten laut, war es doch offensichtlich, dass man diesen König herausfordern konnte, ohne mit ernsthaften Vergeltungsmaßnahmen rechnen zu müssen. Ein Chronist bemerkte, Stephan habe sich schnell den verstörenden Ruf erworben, ein »schwacher Mann« zu sein, der »die rechtlich möglichen Vergeltungsmaßnahmen nicht umsetzte«.⁹ Im Sommer 1138 fühlte Robert von Gloucester sich so sicher, dass er eine eigene Revolte anstiftete, indem er sich öffentlich als Unterstützer des Anspruchs seiner Halbschwester, der Kaiserin Matilda, präsentierte.

Während Stephan die Zügel der Macht zunehmend aus der Hand glitten, fühlte Kaiserin Matilda sich nun also ermutigt. Sie meldete erneut ihren Anspruch auf die Krone an, der im Jahr 1135 so schmählich missachtet worden war, und 1139 überquerte sie den Kanal und ließ sich in Bristol in der Nähe des Grafen von Gloucester nieder. Von da an war das Königreich praktisch in der Mitte gespalten: Das Herzland der Unterstützer des Königs befand sich im Südosten, Matilda und Graf Robert hatten den Südwesten in ihrer Gewalt.

DER BÜRGERKRIEG

Während der nun folgenden vierzehn Jahre wurde das Königreich von einem destruktiven, unlösbar internen Konflikt zerrissen, in dessen Verlauf keine Seite dazu in der Lage war, einen eindeutigen Sieg zu erringen. Stephan klammerte sich an seinen Status als Englands gesalbter Monarch, doch seine Schwäche und seine angeborene Unfähigkeit als

Regent traten offen zutage. Gleichzeitig hatte Matilda zwar aufgrund ihrer Abstammung durchaus berechtigte Ansprüche auf den Thron, doch es war und blieb ein Problem, dass sie eine Frau und außerdem mit einem Angeviner verheiratet war. Darüber hinaus waren viele Menschen in England durch ihr hochmütiges, autoritäres Auftreten befremdet, was ihre Perspektiven ebenfalls verschlechterte. Im komplizierten Machtkampf zwischen Stephan und Matilda trugen sich immer wieder Akte von Tapferkeit und Torheit zu, und es ergaben sich einige außergewöhnliche Schicksalswendungen. Einem Mann vom Charakter, Temperament und Ehrgeiz eines Jean le Maréchal boten sich hier vielfältige Chancen. Zu Beginn der Feindseligkeiten war er ideal positioniert, um sich den Konflikt zunutze zu machen: Er hatte seinen Sitz in Südwestengland zwischen den beiden Lagern und spielte häufig die eine gegen die andere Seite aus.

Die *Histoire de Guillaume le Maréchal* beschrieb diesen Zeitraum recht detailliert, doch ist die Darstellung stellenweise lückenhaft, und sie bezieht immer zugunsten von Jean le Maréchal Position. Er wurde als ein »höflicher, weiser, würdiger« Mann charakterisiert, ein »tapferer, zuverlässiger Ritter«: genau die Art von großzügiger und bewundernswerter Gestalt, der sich andere Krieger gern anschließen, obwohl er »kein Graf war und kein Baron mit einem fabelhaften Vermögen«. Tatsächlich dürfte Jeans Treue, sein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Partei alles andere als unerschütterlich gewesen sein, vor allem in den ersten Jahren des Bürgerkriegs, dennoch behauptet die *Histoire*, dass »der würdige Marschall sich voll und ganz hinter die rechtmäßige Erbin Matilda gestellt« habe, und das von Anfang an.

Stellenweise bläst die *Histoire* Jeans Bedeutung in fast lachhaftem Ausmaß auf. Der Biograf behauptet, König Stephan habe während des Kriegs vor allem aus dem einen Grund »schlechter abgeschnitten«, dass Jean sich für die Unterstützung der Kaiserin Matilda entschieden habe, und es hieß weiter, Jean habe »so manchen Kampf und manche Schlacht, ... manche Prüfung und Drangsal für sie durchlitten ... bevor die Angelegenheit beigelegt war«.¹⁰

Tatsächlich war und blieb der Marschall eher eine Nebenfigur im Gesamtbild der Auseinandersetzung, aber es ist unmöglich, herauszufinden, ob diese übertriebene Darstellung primär auf Guillaume le Maréchals eigene persönliche Erinnerungen zurückgeht, oder ob sein Biograf den Versuch unternahm, Guillaumes Abstammung auszuschmücken.